

Mainz

| Speyer

| Trier

| Worms

KathedraL 2024

4. Mai - 31. Oktober

Klänge

*Anton Bruckner
zum 200. Geburtstag*

SA, 10. AUGUST

19.30 UHR

DOM ZU SPEYER

BRUCKNER

7. SINFONIE

E-DUR FÜR ORGEL

Christian von Blohn, St. Ingbert



**KULTUR
SOMMER
RHEINLAND
PFALZ**

Sehr geehrte Damen und Herren,



ganz herzlich darf ich Sie zu den diesjährigen „Kathedralklängen“ einladen! Bei dieser besonderen Konzertreihe, die 2004 erstmalig in Rheinland-Pfalz stattgefunden hat, arbeitet das Büro des Kultursommers Rheinland-Pfalz in Mainz eng mit den Domen des Landes zusammen.

2024 beschäftigt sich der Kultursommer unter dem Motto „Sterne des Südens“ u.a. mit der Kunst und Kultur der Alpen- und der Mittelmeerländer. Und die Musikwelt feiert den 200. Geburtstag des österreichischen Komponisten Anton Bruckner (1824–1896). Das ist ein willkommener Anlass für uns, nachdem wir vor einigen Jahren schon einmal alle seine Sinfonien mit der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in unseren Domen erklingen ließen, seine Musik in der Kultursommer-Reihe „Kathedralklänge“ erneut dort

erklingen zu lassen, aber dieses Mal als Orgeltranskriptionen! Und so interpretieren renommierte Organistinnen und Organisten Bruckners Sinfonien 1–9 in Orgelfassungen von Eberhard Klotz an den Domkirchen Trier, Speyer und Mainz. In Worms dürfen Sie sich, liebes Publikum, zusätzlich auf ein Konzert der St. Florianer Sängerknaben freuen – ein Knabenchor, in dem bereits der junge Bruckner sang.

Ich lade Sie herzlich ein, diese einmalige Konzertreihe zu besuchen und wünsche Ihnen bewegende Musikmomente bei „Bruckner für Orgel“ im Kultursommer Rheinland-Pfalz!

PROF. DR. JÜRGEN HARDECK
Staatsekretär im Ministerium für
Familie, Frauen, Kultur und Integration
des Landes Rheinland-Pfalz



Programm

Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 7 E-Dur

1. Satz:
Allegro moderato

2. Satz:
Adagio.
Sehr feierlich und sehr langsam

3. Satz:
Scherzo.
Sehr schnell – Trio. Etwas langsamer

4. Satz:
Finale.
Bewegt, doch nicht schnell

Orgel:
Christian von Blohn, St. Ingbert

Kathedralklänge

in Rheinland-Pfalz

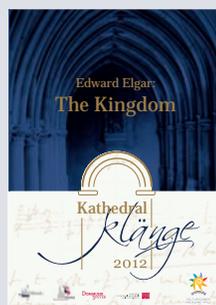
Im Jahr 2004 hat der Kultursommer Rheinland-Pfalz mit dem Projekt „Kathedralklänge“ erstmals alle vier Dome des Landes, ihre Musiker und ihre Ensembles zusammengebracht. Damals ging es um Italien. Die Ensembles der Dome von Mainz, Trier, Worms und Speyer boten dazu einige der eindrucksvollen Werke venezianischer Mehrchörigkeit.

2007 war dann der schwedische Männerchor „Orphei Drängar“ bei den „Kathedralklängen“ zu Gast. Er bot – gemeinsam mit den Dommusiken – eindrucksvolle Konzerte, bei denen die skandinavische Chormusik im Mittelpunkt stand. 2012 stand dann „The Kingdom“, ein großes, selten aufgeführtes Werk des englischen Komponisten Edward Elgar auf dem Programm der „Kathedralklänge“, bei dem die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz mitwirkte.

Unter dem Titel „Bruckner in den Domen“ hat die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz unter der Leitung des damaligen Generalmusikdirektors Karl-Heinz Steffens von 2014 bis 2017 alle neun Symphonien von Anton Bruckner in den vier Domkirchen des Landes aufgeführt.

In diesem Jahr feiert die Musikwelt den 200. Geburtstag des österreichischen Komponisten Anton Bruckner (1824–1896). Berühmt wurde er vor allem durch seine großen Orchesterwerke. Die Sinfonien 1–9 sind anlässlich des Jubiläums an den Domkirchen von Rheinland-Pfalz in Orgelfassungen von Eberhard Klotz mit namhaften internationalen Organistinnen und Organisten zu erleben. Ergänzt wird die Reihe durch ein Konzert der St. Florianer Sängerknaben – in dem 1071 gegründeten Knabenchor sang schon der junge Bruckner.

Kathedralklänge



Joseph Anton Bruckner

Eberhard Klotz

Anton Bruckner wurde 1824 in Ansfelden in Oberösterreich als ältestes von zwölf Kindern geboren. Seine Kindheit war durch einfache, ländliche Verhältnisse geprägt. Der Vater (1791–1837) war Lehrer in Ansfelden und versah dort auch den Orgeldienst; seine Mutter vertrat trotz der bescheidenen Verhältnisse hohe kulturelle Werte. Nach dem Tod des Vaters wurde Bruckner 1837 als Sängerknabe im nahe gelegenen Stift Sankt Florian aufgenommen. Danach folgten zwischen 1841 und 1843 Jahre als einfacher Schulgehilfe in Windhaag, worauf er zum Stift zurückkehrte und dort den Orgeldienst versah.



Im Jahr 1855 wurde Bruckner mit 31 Jahren zum Domorganist in Linz gewählt und ab 1860 war er in Linz auch als Chorleiter tätig. Bruckner studierte Musiktheorie und Kontrapunkt bei Simon Sechter in Wien und Orchestration bei Otto Kitzler in Linz; seine Prüfungen legte er dabei immer mit Auszeichnungen ab.

Anton Bruckner besuchte mehrmals die Festspiele in Bayreuth und lernte 1865 bei einer Aufführung des Tristan in München Richard Wagner, den er zutiefst bewunderte und dem er auch seine 3. Sinfonie widmete, persönlich kennen. Durch die Begegnung mit Wagners Musik stellte Bruckner sein gesamtes früheres kompositorisches Denken in Frage und gelangte dadurch zunehmend zu seinem eigenen, neuartig-gewagten sinfonischen Stil. Im Jahr 1868 übersiedelte Bruckner von Linz nach Wien, denn er wurde in Nachfolge seines Lehrers Simon Sechter zum Professor für Generalbass, Kontrapunkt und Orgel am Wiener Konservatorium und später auch zum Hoforganisten ernannt. Von 1875 bis 1891 lehrte er an der Universität Wien Kontrapunkt und Harmonielehre. Im Jahr 1891 erhielt Bruckner von dort auch die Ehrendoktorwürde. Besonders als Orgelimprovisator wurde Bruckner zu Lebzeiten sehr geschätzt, wobei er mit Vorliebe über Themen aus seinen eigenen Sinfonien improvisierte. Konzertreisen führten ihn 1869 als Orgelvirtuose nach Nancy und Paris, wo sein Spiel in der Kathedrale Notre-Dame von Auber, Saint-Saëns, Franck und Gounod bewundert wurde. 1871 reiste er für Orgelkonzerte

nach London und improvisierte in der Royal Albert Hall und im damals architektonisch neuen Kristallpalast mit enormem Erfolg. Als Sinfoniker wurde Bruckner allerdings lange verkannt. Erst die Uraufführung seiner 7. Sinfonie im Dezember 1884 im Neuen Theater in Leipzig, unter dem jungen Dirigenten Arthur Nikisch, brachte den entscheidenden Durchbruch.

Bruckner blieb zeitlebens tief dem katholischen Glauben zugewandt, was sich auch in zahlreichen geistlichen Werken, wie Orchestermessen und seinem Te Deum, niederschlägt. Sein Schaffen und Leben war aber auch von Krisen und Selbstzweifeln geprägt, die zu zahlreichen Überarbeitungen seiner Sinfonien führten. Zu seiner Zeit gehörte er als Komponist zur Spitze der Avantgarde und geht, etwa in seiner unvollendeten 9. Sinfonie, harmonisch noch weit über Wagner und die Spätromantik hinaus in die Klangwelt des 20. Jahrhunderts hinein. Bruckner verstarb 1896 in Wien in seiner kleinen Wohnung, dem sog. Kustodenstöckl im Belvedere, die ihm Kaiser Franz Joseph I. kostenlos, zusammen mit einer kleinen Rente, zur Verfügung stellte. Aufgebahrt wurden Bruckners sterbliche Überreste nach seinem eigenen Wunsch unter der großen Orgel der Stiftskirche in St. Florian, die auch Brucknerorgel genannt wird. Seine elf Sinfonien zählen zum Weltkulturerbe der sinfonischen Musik; sie werden unsterblich im kulturellen Bewusstsein der Menschheit verankert bleiben.

Bruckner für Orgel

Eberhard Klotz

„Bruckner für Orgel“ lautet der Titel der diesjährigen Ausgabe der „Kathedralklänge“. Von Anfang Mai bis Ende Oktober kommen die Sinfonien 1–9 unseres Jubilars in den Orgelbearbeitungen von Eberhard Klotz zur Aufführung. Nachfolgend seine Gedanken zu den Sinfonien und deren Transkription:

Im Gegensatz zum Reichtum der französischen Orgelsinfonik des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, man denke hier nur etwa an die 10 Orgelsinfonien Widors, findet sich gerade im sinfonischen Bereich im deutschsprachigen Raum dieser Zeit kaum etwas Adäquates. Was lag hier also näher, gerade auch im Hinblick auf die musikalische Qualität der Musik Bruckners, seine Sinfonien als veritable Orgelsinfonien im Stil des 19. Jahrhunderts zu bearbeiten? Besonders, da Bruckner selbst ein genialer Organist war und bei seinen oft langen Orgelimprovisationen immer auch auf Themen und Motive aus seinen eigenen Sinfonien zurückgriff.

Friedrich Klose, der ein langjähriger Kompositionsschüler Bruckners war, beschreibt Bruckners Kunst auf der Orgel zu improvisieren, die er 1882 in der Bayreuther Stadtkirche anlässlich der Uraufführung des Parsifals miterleben durfte, wie folgt: Mitteninne aber fiel jenes Erlebnis, das allzeit eine meiner schönsten Erinnerungen bleiben wird. Wer Bruckner je auf der Orgel hat improvisieren hören, der wird ermessen können, welcher über-
ragenden Eindruck es auf mich, den jungen Musiker, machen musste, wie er ein eigenartig wild aufstürmendes Thema intonierte und es zur kunstvollen Fuge bearbeitete. Auch andere Zeitzeugen berichteten immer wieder

„Wie gelingt es (...) eine ganze Sinfonie, die sonst von bis zu 100 Musikern gespielt wird, auf der Orgel alleine musikalisch darzustellen?“

von Bruckners Improvisationskunst auf der Orgel, die er auch auf Konzertreisen, etwa nach London, Nancy und Paris, sogar unter Bewunderung von Franck, Gounod und Auber unter Beweis stellte.

Die Sinfonien Bruckners erscheinen jedoch auf der Orgel hin und wieder in einem anderen, neuen, manchmal vielleicht auch ungewohnten Licht. Manches Detail, welches im großen Orchesterklang untergeht, wird nun deutlicher, auf anderes musste wiederum verzichtet werden. Die Transkription wird hierbei also als eine eigenständige, historisch gewachsene Kunstform angesehen, bei der es nicht darum geht, mit dem Originalwerk zu konkurrieren oder dieses gar ersetzen zu wollen, sondern es aus einem anderen musikalischen Blickwinkel heraus, durch ein anderes Instrument neu zu beleuchten. Aus diesem Grund hat etwa Arnold Schönberg große Orchesterwerke von Gustav Mahler für deutlich reduzierte Besetzungen bearbeitet: Um die Hörerschaft gleichsam wieder zu zwingen, sich jenseits des großen Klangrauchs neu und unvoreingenommen auf die rein musikalische Substanz des Werkes zu konzentrieren.

Davon abgesehen bleibt ein solches Orgelkonzert natürlich auch immer ein virtuoses Erlebnis; denn wie gelingt es einer einzigen Organistin, einem einzigen Organisten, eine ganze Sinfonie,

die sonst von bis zu 100 Musikerinnen und Musikern gespielt wird, auf der Orgel alleine musikalisch darzustellen?

Bruckner erzählt uns in seiner Musik große Romane, vielleicht sogar Filme; und die Bilder und Szenen dazu können sich die Hörer durch ihre eigene Phantasie selbst ausmalen. Wer alle neun Orgelabende besucht, wird nicht nur unterschiedliche Interpretationen durch die jeweils wechselnden Künstlerinnen und Künstler miterleben, sondern kann auch den weitgespannten musikalischen Lebensweg Bruckners in seinen eigenen Werken, durch seine eigene Musik, erfahren. Beginnend mit den ungestümen, romantisch-drängenden, frühen Sinfonien No. 1 bis No. 3; zu den großen architektonisch-formal vollkommenen Sinfonien 4 bis 6 des reifen Meisters, mit ihren kunstvoll gearbeiteten thematisch-kontrapunktischen Formen, ihren unvergleichlichen thematischen Einfällen und ihrer reichen, spätromantischen Harmonik. Bis hin zum Spätwerk des alternden Meisters, in den Sinfonien 7 bis 9, bei welchen er alle vorherigen Grenzen sprengt und nicht nur in der Harmonik oft experimentell bis weit in die Musik des 20. Jahrhunderts hinausgeht. Dennoch zieht sich von der ersten bis zur letzten Sinfonie die unverkennbare, brucknersche Tonsprache: Die Kraft seiner Hauptthemen, die Religiosität und träumerische Zartheit seiner gesangvollen 2. Themen, der tiefe Ernst oder die tänzerische Heiterkeit in seinen weiträumigen 3. Themen. Dazu die fast abgründige Mystik seiner langsamen Sätze, die musikantisch-unbändige Energie in den Scherzi, der ländlich-österreichische Ton der Trios und nicht zuletzt die kontrapunktische Meisterschaft seiner groß angelegten Finale.

„Eine Wanderung, die uns durch liebliche Naturbilder, österreichische Tanzweisen, Klöster, weite Täler und Höhen, dunkle Felsklüfte, Wälder, stürmende Gebirgsbäche, wildromantische Dramatik führt.“

Man könnte diese Wanderung durch die 9 Sinfonien Bruckners auch mit einem Lauf durch die Tageszeiten oder die vier Jahreszeiten vergleichen: Der frühe Morgen oder das Erwachen des Frühlings in den frühen, romantischen Sinfonien, wo jugendliche Frische, Wille, Energie und Freude an der Schönheit der Welt und des Lebens besonders hervortreten. Der Mittag oder der kraftvoll-reife, große, glänzende Sommer, als die Zeit des reifen Meisters in den Sinfonien der mittleren Schaffensperiode, in welchen sich verschenkender Reichtum und künstlerische Strenge die Waage halten. Abend oder Herbst dann im Spätwerk, wo tiefe Religiosität und Hoffnung aber auch Resignation und Trauer und Abschied nicht selten eine bedeutende Rolle spielen. Bis hin zur Nacht, zum Erstarren des Winters, etwa in den leeren, kalten Klängen zu Beginn der unvollendeten 9. Sinfonie, die uns ins heimatlose Niemandsland des 20. Jahrhunderts hinausweisen. Das Adagio zur 9. Sinfonie nannte Bruckner selbst einmal gar seinen Abschied vom Leben und „das Schönste, was ich je geschrieben“.

Eine Wanderung, die uns durch liebliche Naturbilder, österreichische Volksweisen, Klöster, weite Täler und Höhen, dunkle Felsklüfte, Wälder, stürmende Gebirgsbäche, wildromantische Dramatik führt. Doch auch durch Zweifel, Einsamkeit, Verlorenheit, innere Angst, Trauer, Weinen, Glaubenstiefe, Gebet, Traum, Verinnerlichung, Vergeistigung, Tanz und Hymne, Aufbruch und Hoffnung. Nicht zuletzt aber immer hinein weist in die höchste und erhabenste Liebe eines unablässig schöpferischen Geistes; einer Liebe, die wohl nur durch die Musik der Romantik ihre letzte, unergründliche Tiefe, ihren ureigensten Ausdruck finden konnte.

7. Sinfonie *E-Dur*

Eberhard Klotz

Am 21. September 1881, nur 20 Tage nach Vollendung seiner 6. Sinfonie, begann Bruckner schon mit der 7. Sinfonie. Sie sollte sein zu Lebzeiten am häufigsten aufgeführtes und beliebtestes Werk werden, was wohl auch auf der Eingängigkeit ihrer Themen beruht. Mit der 7. Sinfonie beginnt zudem der Zyklus der drei letzten Sinfonien, dem Spätwerk Bruckners. Dieses weist neben einer für Bruckner neuartigen Orchestrierung, etwa durch die Verwendung von 4 Tuben, auch eine neue Kühnheit und Freiheit in der Harmonik und der Melodik auf. Frei eintretende, expressive Dissonanzen, chromatisch nach oben rückende Sept-Non-Akkorde, abenteuerliche Modulationen in entfernteste Tonarten sind nur ein Teil davon. Abweichend von den letzten beiden Sinfonien ist die 7. aber nicht selten von einer geradezu heiteren, festlichen Grundstimmung geprägt.

Darüber hinaus zeigt sich in ihr der reife Meister, dem alle Mittel, von der farbigsten, reichsten Harmonik und Thematik, zu vollendetem Kontrapunkt bis hin zur meisterhaften Orchesterbehandlung, zu Gebote stehen. Am 12. August 1882 schloss Bruckner die Komposition zum Trio ab, welches auch eine ganz neue melodische Eleganz aufweist; wobei das vorhergehende Scherzo schon die groteskunwirklichen Stimmungen mancher Scherzi Mahlers vorwegnimmt. Der ausgedehnte Kopfsatz wurde am 29. Dezember 1882 vollständig skizziert und schon am 22. Januar 1883 lag auch das Adagio vor. Bei diesem Adagio wich Bruckner allerdings später beim Schluss von der ursprünglichen Idee ab: Nach dem triumphalen Höhepunkt mit seinem berühmten Quart-Sextakkord in C-Dur fügte er nun, nachdem er vom Tode von Richard Wagners erfuhr, einen traurigen Kondukt oder Klagegesang in Cis-Moll „zum Andenken an den Hochseligen, heißgeliebten, unsterblichen Meister“ der Hörner und tiefen Tuben hinzu. Eine Trauermusik, welche sich erst beim Abgesang in das geklärte Cis-Dur hinwendet, mit dem der Satz dann versöhnlich schließt. Am 5. September 1883 wurde das Finale und damit die gesamte Partitur zur 7. Sinfonie im Stift St. Florian abgeschlossen. Die Uraufführung fand am 30. Dezember 1884 unter der Leitung von Arthur Nikisch im Stadttheater Leipzig statt und nach diesem enthusiastisch gefeierten Konzert war der Siegeszug der Sinfonie auch nicht mehr aufzuhalten.

Zur Transkription

Um auf die zahlreichen Fragestellungen bei der Übertragung dieses hochromantischen Orchestersatzes hin zu einem Orgelsatz im Stil des 19. Jahrhunderts im Detail einzugehen, fehlt hier der Raum. Anstelle von Vielem, sei hier nur die Angleichung der für die Schreibweise für Orchester üblichen doppel-punktierten Rhythmen an normale, etwas weichere und im schnellen Tempo der Orgel gemäßigere punktierte Rhythmen verwiesen. Diese mit Zungenschlag der Bläser leicht und deutlich ausführbaren schnellen Tonrepetitionen, wären hier, zumal noch in großer Akustik, auf der Orgel nicht mehr adäquat darstellbar gewesen und hätten die musikalische Verständlichkeit deutlich beeinträchtigt.

Eberhard Klotz

Christian von Blohn

Christian von Blohn wurde 1963 in Homburg (Saar) geboren und schloss sein Musikstudium an der Staatlichen Hochschule für Musik Saarbrücken mit dem A-Examen für Kirchenmusik (Chor- und Orchesterleitung bei Volker Hempfling und Dieter Loskant) und dem Diplom für Musikerziehung im Hauptfach Orgel 1987 ab. Daneben studierte er Klavier bei Kurt Schmitt und Klavier-Kammermusik bei Walter Blankenheim und Jean Micault sowie Cembalo bei Martin Galling. Anschließend setzte er seine künstlerische Ausbildung in der Schweiz am Conservatoire de Lausanne in der Meisterklasse von André Luy fort, wo er 1991 mit dem Premier Prix de Virtuosité ausgezeichnet wurde. Danach folgten weitere Studien bei Daniel Chorzempa an der Musikakademie in Basel und dem Mozarteum Salzburg sowie bei Peter Hurford und Julian Smith an der Royal School of Church Music in Großbritannien.



Seit 1993 ist Christian von Blohn als Dekanatskantor für das Bistum Speyer tätig und für die Kirchenmusik der beiden St. Ingberter Pfarreien St. Hildegard und St. Josef verantwortlich. Außerdem ist von Blohn mit der Leitung der dortigen Abteilung des Bischöflichen Kirchenmusikalischen Institutes betraut. Mit dem von ihm ins Leben gerufenen Collegium Vocale Blieskastel bringt er seit 25 Jahren geistliche Musik verschiedenster Stilrichtungen in viel beachteten Konzerten zur Aufführung. Daneben hat Christian von Blohn nach Unterrichtstätigkeiten an den Musikhochschulen von Karlsruhe, Trossingen und Mannheim seit einigen Jahren einen Lehrauftrag an der Hochschule für Musik Saar inne. Eine rege Konzerttätigkeit führt ihn durch ganz Europa, hinzu kommen zahlreiche CD-, Rundfunk- und Fernsehaufnahmen.

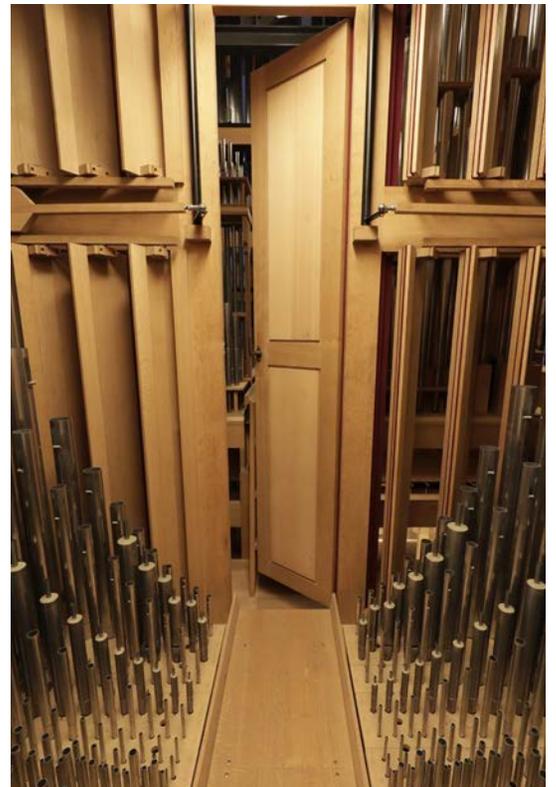
Die Orgeln *im Dom zu Speyer*

Christoph Keggenhoff



Seit Jahrhunderten wird im Dom zu Speyer Orgel gespielt, schon um das Jahr 1300 sind mindestens zwei Orgeln nachweisbar. Die Instrumente standen, ausgerichtet auf die jeweiligen liturgischen und musikalischen Erfordernisse, an verschiedenen Stellen im Dom. In den vergangenen Jahrzehnten gab es lediglich eine große Orgel auf der Westempore.

Dank einer großen Spende konnte im Zuge der großen Domrestaurierung 2006 der Auftrag für zwei neue Instrumente vergeben werden. Im Jahr 2008 wurde die Orgel auf dem Königschor fertig gestellt, 2011 die große Orgel auf der Westempore. Erbauer beider Instrumente ist die 1885 gegründete Orgelbauwerkstatt Romanus Seifert & Sohn aus Kevelaer.

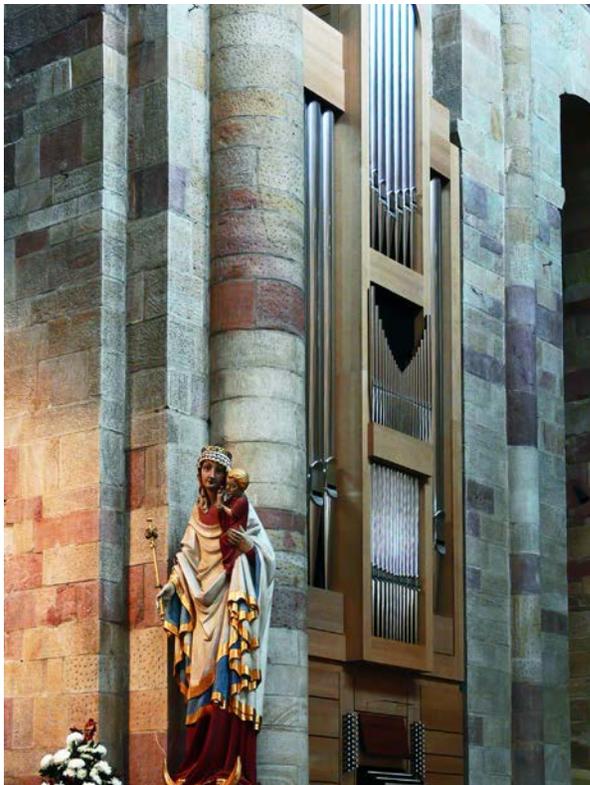


Die Orgel auf dem Königschor

Mit dem Bau der **Orgel auf dem Königschor** konnte der seit vielen Jahren bestehende Wunsch nach einem Instrument im Vierungsbereich erfüllt werden. Diese Orgel wiegt 9,5 Tonnen und hat 2410 Pfeifen, die sich auf 38 Register auf drei Manualen und Pedal verteilen.

Eine Besonderheit ist, dass sie zwei unabhängige klangliche Bereiche hat, die eine gemeinsame technische Basis nutzen. Der eine ist das mitteltönige Werk mit fünf Registern, welches aufgrund der starken Tonartencharakteristik seiner Stimmung, verbunden mit der spezifischen Bauform und Intonation (= klangliche Feinabstimmung) der Pfeifen, für die Darstellung ältester Orgelmusik geeignet ist.

Das Klangkonzept des größeren Teils mit 33 Registern steht in Bezug zur Orgelbauhistorie des 18. und 19. Jahrhunderts des pfälzisch-elsässischen Grenzraumes. Die Dispositionen von Hauptwerk und Positiv bilden eine Sinneinheit und orientieren sich an der spätbarocken süddeutschen Orgel mit ihrer orchestralen Klanglichkeit. Das Schwellwerk bringt den elsässisch-französischen Akzent mit ein und ermöglicht eine große dynamische Bandbreite. All dies ist so intoniert, dass die verschiedenen Teilwerke bruchlos miteinander korrespondieren und kombiniert werden können. Optisch möchte sich diese Orgel mit ruhiger Eleganz in den Raum einfügen.



Die Orgel auf der Westempore



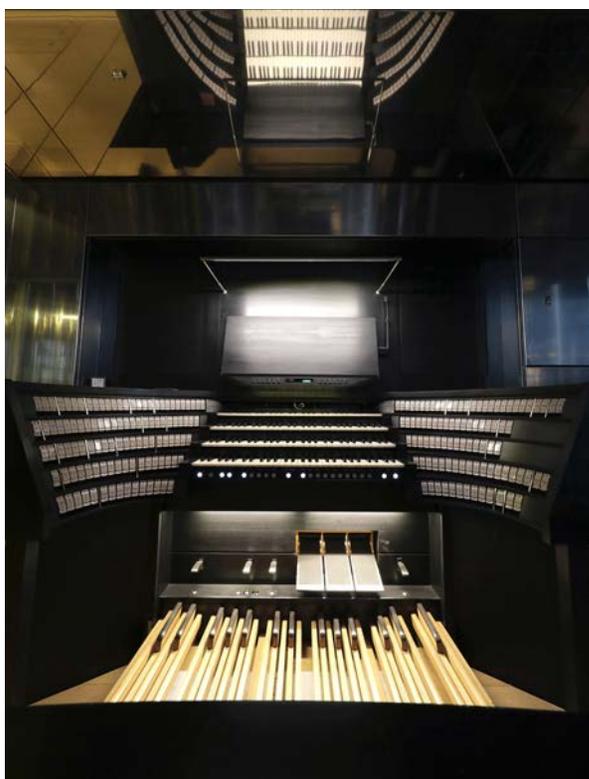
Völlig anders präsentiert sich die große Orgel auf der Westempore. Das gestalterische Element ist hier die Orgelpfeife. Vier asymmetrische, hintereinander angeordnete Pfeifenreihen geben dem Instrument eine belebte Dreidimensionalität. Die Prospektgestaltung ist ein Entwurf des namhaften Architekten Gottfried Böhm.

Die große Orgel wiegt 31 Tonnen und hat 5496 Pfeifen, die sich auf 83 Register auf vier Manualen und Pedal verteilen.

Die größte Pfeife mit ca. 10 m Länge lässt das tiefe C des Contrabass 32' (16 Hertz) erklingen. Auch diese Orgel vereint in sich viele Errungenschaften der Orgelbaugeschichte, technisch wie klanglich.

Mechanische, elektropneumatische und elektrische Komponenten ermöglichen dem Spieler sensible Kontrolle; Computertechnik erlaubt ihm mittels Spielhilfen das klangliche Potential optimal auszuschöpfen.

Das Klangkonzept hat auch hier deutliche Bezüge zur Orgelbautradition der Region (und darüber hinaus). Neben den Prinzipalchören steht ein großer Fundus an Flöten-, Streicher- und Zungenstimmen zur Verfügung. Über die klassischen Klangbilder hinaus hat das Instrument eine besondere Befähigung zur symphonischen Orgelmusik, dynamische Flexibilität wird durch die beiden großen Schwellwerke erreicht. Abgerundet wird die Farbpalette durch charakteristische, auf höherem Winddruck stehende Solostimmen auf dem vierten Manual wie durch eine Klarinettenstimme und ein Glockenspiel. Beide Domorgeln sind eigenständige Persönlichkeiten, können aber dank Doppeltrakturen (mechanisch und elektrisch) auch zusammen gespielt werden.



Kathedralklänge 2024

Konzertübersicht

KATHEDRALKLÄNGE 2024 | BRUCKNER FÜR ORGEL

Sa, 4.5.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 6. Sinfonie A-Dur <i>Jean-Baptiste Monnot, Rouen</i>
Di, 28.5.	20.00 UHR DOM ZU TRIER 4. Sinfonie Es-Dur »Romantische« <i>Bernadetta Šušavská, Bratislava</i>
Sa, 8.6.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 1. Sinfonie c-Moll »Linzer Fassung« <i>Andrea Pedrazzini, Locarno</i>
Di, 18.6.	20.05 UHR DOM ZU MAINZ 8. Sinfonie c-Moll <i>Hansjörg Albrecht, München</i>
Sa, 10.8.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 7. Sinfonie E-Dur <i>Christian von Blohn, St. Ingbert</i>
Sa, 31.8.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 9. Sinfonie d-Moll <i>Thilo Muster, Basel</i>
So, 8.9.	18.00 UHR DOM ZU WORMS Werke für Chor und Orgel von A. Bruckner <i>St. Florianer Sängerknaben</i> Leitung: Markus Stumpner Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian
Di, 17.9.	20.05 UHR DOM ZU MAINZ 2. Sinfonie c-Moll <i>Sarah Kim, Paris</i>
Di, 8.10.	20.00 UHR DOM ZU TRIER 5. Sinfonie B-Dur <i>Alexander Kuhlo, München</i>
Do, 31.10.	19.30 UHR DOM ZU SPEYER 3. Sinfonie d-Moll <i>Matthias Maierhofer, Freiburg</i>

ST. FLORIANER SÄNGERKNABEN ZU GAST IN RHEINLAND-PFALZ



Fr, 6.9.	20.00 UHR COCHEM ST. MARTIN Werke von A. Bruckner <i>St. Florianer Sängerknaben</i> Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian Markus Stumpner, musikalische Leitung
Sa, 7.9.	19.30 UHR ZWEIBRÜCKEN HEILIG KREUZ KIRCHE Werke von A. Bruckner <i>St. Florianer Sängerknaben</i> Leitung: Markus Stumpner Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian
So, 8.9.	18.00 UHR DOM ZU WORMS Werke für Chor und Orgel von A. Bruckner <i>St. Florianer Sängerknaben</i> Leitung: Markus Stumpner Orgel: Klaus Sonnleitner, St. Florian

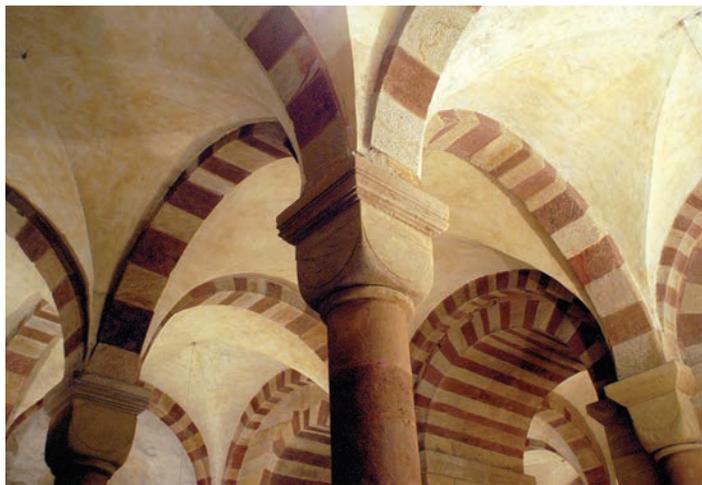
Dom zu Speyer

Anfänge einer christlichen Kultstätte in der Umgebung des heutigen Domes reichen bis ins 4. oder 5. Jahrhundert zurück. Einen Neubau vermutet man zwischen den Jahren 782 und 854.

Ein folgenreiches Ereignis für Speyer war die Wahl des Saliers Konrad II. zum deutschen König. Er veranlasste einen Neubau des Domes, der als salische Familien- und Königsgrablege bestimmt wurde und somit Speyer zu einem politischen und kirchlichen Mittelpunkt des Reiches erhob.

Die Hauptweihe erfolgte im Jahre 1061. Der frühromanische Dom galt in seiner Zeit als das größte Bauwerk des Abendlandes. Durch eine um das Jahr 1082 beginnende zweite Bauphase wurde das heutige Aussehen des Raumes bestimmt, der nicht nur mit seinen Dimensionen, sondern auch mit seiner Erhabenheit und der Klarheit seiner Architektur die Besucher in seinen Bann zieht.

Die päpstliche Basilika wurde 1981 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen.



Impressum

Herausgegeben vom Kultursommer Rheinland-Pfalz
der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur
Fischtorplatz 11, 55116 Mainz

Stand: Juli 2024
Gestaltung: beateschmitz.de
Fotos: Wenn nicht anders vermerkt von den Ausführenden.
Redaktion: Markus Eichenlaub und
Kultursommer Rheinland-Pfalz

Kathedralklänge „Bruckner für Orgel“ ist ein Projekt der
rheinland-pfälzischen Dome in Kooperation mit dem
Kultursommer Rheinland-Pfalz.

Infos zu den Konzerten von „Bruckner für Orgel“ 2024 unter:

www.kathedralklaenge.de



www.kathedralklaenge.de